

DEREK MEISTER

Flutgrab

### *Buch*

Lübeck, Ende Juli anno 1394. Eine tote Magd. Acht verschwundene Kinder. Als hätten die Lübecker nicht genug Sorgen, ersäuft die Stadt in einem nicht enden wollenden Unwetter. Auch Rungholt, dem bärbeißigen Brauer, steht das Wasser bis zum Hals. Die Lübecker können sich dieser Tage kaum eine Mahlzeit leisten, geschweige denn Rungholts Bier, da wird auch noch kurz vor den Toren der Stadt sein Konvoi überfallen, sein bester Freund Marek ist wie vom Erdboden verschluckt, und die kostbaren Handelswaren aus England werden geplündert. Seine Schulden beim unerbittlichen Roberto d'Alighieri, dem Geldverleiher aus Florenz, wird er so nie begleichen können! Doch als diesem etwas Wertvolles abhandenkommt, lässt sich der raffgierige Bankier auf einen Handel ein: Rungholt soll ihm die entwendeten Edelsteine wiederbeschaffen. Im Gegenzug erlässt d'Alighieri ihm die Schulden. Sollte Rungholt es jedoch nicht fertigbringen, den Täter zu stellen, gehen Haus, Hof und Brauerei an den berüchtigten Florenzer, und Rungholt steht vor den Scherben seiner Existenz...

### *Autor*

Derek Meister wurde 1973 in Hannover geboren. Er studierte Film- und Fernsehproduktionsmanagement an der Filmhochschule Potsdam-Babelsberg und schreibt erfolgreich Serien und abendfüllende Spielfilme fürs Fernsehen. Seit seinem ersten, für den Gläuser-Krimipreis nominierten historischen Kriminalroman *Rungholts Ehre* hat er inzwischen vier weitere historische Kriminalfälle rund um den bärbeißigen Ermittler Rungholt verfasst. Derek Meister lebt mit seiner Familie in der Nähe des Steinhuder Meers.

Mehr über den Autor und seinen Ermittler Rungholt finden Sie unter:  
[www.rungholt-das-buch.de](http://www.rungholt-das-buch.de)

### *Lieferbare Titel*

Rungholts Ehre (36310; 37484)  
Rungholts Sünde (36311; 37735)  
Knochenwald (36850)  
Todfracht (36894)

Derek Meister

# Flutgrab

Historischer  
Kriminalroman

blanvalet



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Super Snowbright* liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Originalausgabe Mai 2012 bei Blanvalet Verlag, München,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH  
© 2012 by Derek Meister und Blanvalet Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur  
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Redaktion: Susann Rehlein

Illustrationen: © Marion Meister, 2006, 2011

Umschlaggestaltung: © HildenDesign  
unter Verwendung eines Motivs von akg-images  
lf · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

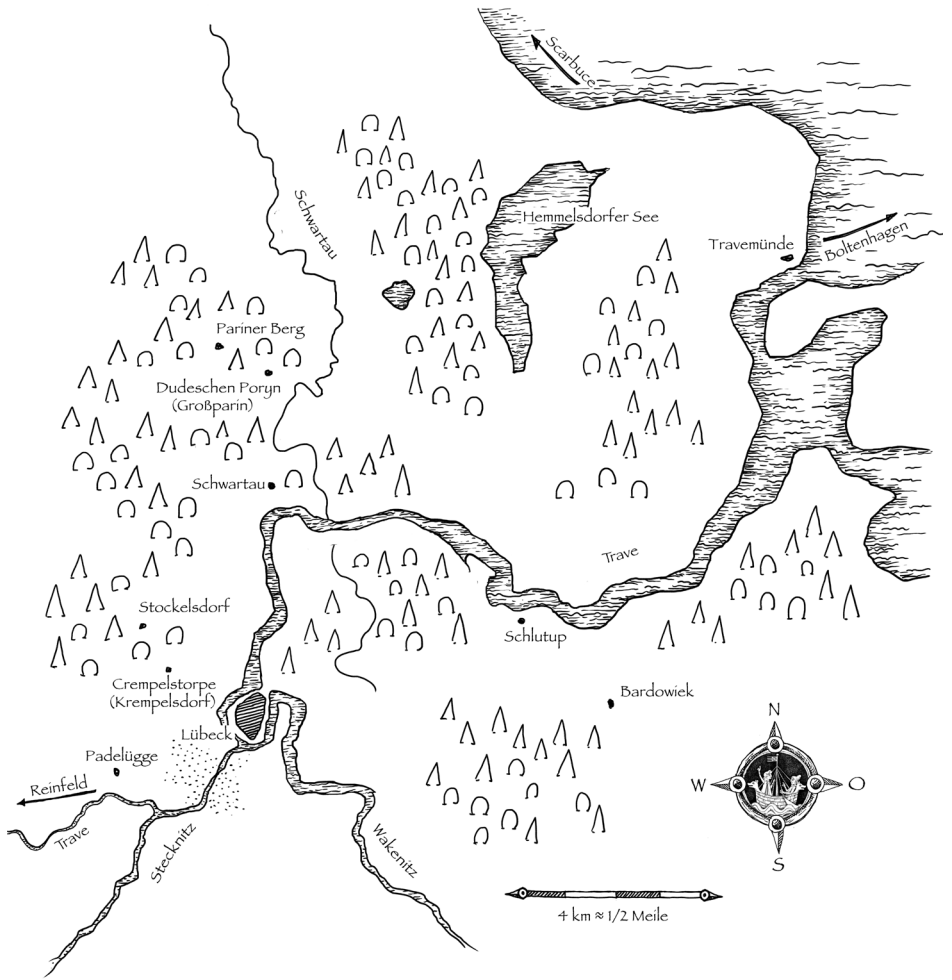
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöfneck

Printed in Germany

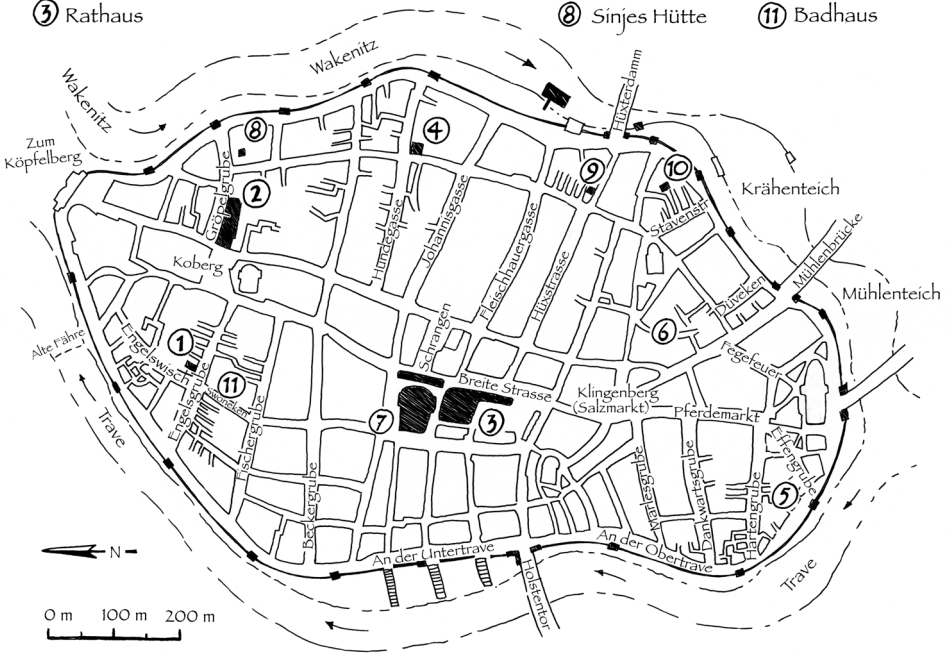
ISBN 978-3-442-37647-6

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Für Marion  
Ohne Dich kein Rungholt



- |                         |             |                |               |
|-------------------------|-------------|----------------|---------------|
| ① Rungholts Haus        | ④ Brauerei  | ⑥ D'Alighieri  | ⑨ Böttcher    |
| ② Heilig-Geist-Hospital | ⑤ Mornewech | ⑦ St. Marien   | ⑩ Knochenfrau |
| ③ Rathaus               |             | ⑧ Sinjes Hütte | ⑪ Badhaus     |







# ERSTES BUCH

*Brandung*



Bis zum Himmel spritzt der dampfende Gischt,  
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt,  
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,  
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Der Taucher, Friedrich Schiller





# 1

*Lübeck, Ende Juli anno 1394*

»Wenn sie dich zu lange ansehen, die Toten, nehmen sie dich hinab ins Meer. Sie ziehen dich in die Dunkelheit und stehen dir deine Seele.«

Niemand hatte sich die Mühe gemacht, ihre Lippen zu schließen. Hübsche Lippen, wie Rungholt bemerkte. *Vormals* hübsche Lippen, berichtigte er sich, denn nun waren sie risig und blau.

Auch ihre Augen waren blau. Wie durch einen Nebel starrten sie ihn an, als wollten sie ihn für das anklagen, was mit ihr geschehen war.

Rungholt mahnte sich zur Ruhe, beugte sich tiefer über das Gesicht der Toten und rückte seine Stegbrille zurecht. Das linke Glas war seit Jahren gesprungen, aber er hatte weder die Zeit noch das Geld, sich eine neue aus Italien kommen zu lassen. Hier oben im Norden waren Brillen rar.

Er rückte ihren Kopf aus den Regentropfen, die durchs schlechte Schuppendach fielen, und sah sich ihre Haut an. Wegen der Dunkelheit konnte er aber nicht genau sagen, ob sie bloß blass oder blau war. Brummelnd sah er sich nach sei-

nen beiden Begleitern um, die im Bretterschuppen abseits der Leichen warteten und aus sicherer Entfernung Rungholts Tun zusahen. Gallberg, der Hospitalmeister, und Eric Dartzow, einer der vier Bürgermeister Lübecks, trauten sich nicht heranzutreten.

»Gallberg, ich brauche die Lampe.«

Mit einem Mal schoss grelles Licht durch die Bretterritzen des Schuppens. Ein Blitz erhellte flackernd den Raum, ließ die Züge der Neunzehnjährigen mehrmals aufleuchten. Draußen auf dem Hospitalhof konnte Rungholt Dartzows Riddere sehen, seine Leibwache. Die armen Kerle standen im Matsch und ertranken förmlich in dem Gewitter. Kurz darauf zerriss ein Donner das stete Trommeln des Regens.

Es war vor der Komplet, doch wegen der ewigen dunklen Wolken verließ Rungholt öfters sein Zeitgefühl.

Sein großer Kopf neigte sich noch einmal über das fahle Gesicht. Rungholts fässerner Körper vermochte kaum tief genug zu kommen, weil sein Bauch gegen das Brett stieß, auf dem sie die Leiche aufgebahrt hatten. Dennoch sah es für seine beiden Begleiter so aus, als versuchte er, die junge Frau zu küssen. Ihre Münder waren kaum mehr als fingerbreit voneinander entfernt, nachdem er sich mit den abgetretenen Tripfen auf die Zehenspitzen gestellt hatte.

»Was treibt Ihr? ... Riecht sie?«

Ohne sich umzudrehen, brachte Rungholt den Frager mit einer Handbewegung zum Verstummen. Er hatte es eilig und keine Zeit für unnütze Erklärungen. Ihn beunruhigte, dass das Gewitter seit der Vesper tobte und an Stärke nun auch noch zugenommen hatte. Diese Leichenschau kam zum ungünstigsten Zeitpunkt. »Gallberg! Lampe«, knurrte er und streckte seine Pranke nach hinten. Doch er wartete vergeblich. »Gallberg!«

Der Hospitalmeister rieb sich abwesend den Schweiß vom halbkahlen Schädel und warf noch einen Tannenzweig auf

das Feuer, das er in einem Zinkeimer entfacht hatte. Augenblicklich verbreitete der Rauch sich in der Bude und schnürte ihnen den Atem ab. Immerhin vertrieb der beißende Rauch den Gestank der Verwesung, den die zwei Dutzend Leichen ausströmten, von denen viele nicht einmal ein Leichentuch bekommen hatten.

Seit anderthalb Jahren regierte in Lübeck nun schon der Hunger, doch in diesen Wochen war es besonders schlimm. Die Vitalienbrüder, eine Bande brutaler und gesetzloser Räuber zur See, hatten in der Ostsee die Oberhand gewonnen. Sie kontrollierten seit sechs Wochen, welche Schiffe Kurs auf Norwegen, Schweden und das Russenland nehmen durften. Sie plünderten und brandschatzten und griffen selbst Hanse-Konvois mit schwerbewaffneten Friedeschiffen an, die Lübeck lossandte. Der Seehandel war zum Erliegen gekommen und die Preise für einfache Lebensmittel – Stockfisch, Getreide und Fleisch – in die Höhe geschneit.

Das Heilig-Geist-Hospital, das größte Siechenhaus zwischen See und Alpen, vermochte die Ausgezehrten nicht mehr zu fassen. Alle Betten des Langhauses, ob Frauen- oder Männergang, waren belegt, und selbst in den Fluren der Anbauten reihten sich die Strohlager aneinander. Der Armenacker hinter dem imposanten Gebäude glich einem von Pockennarben zerfurchten Gesicht. Dicht an dicht frische Gräber, die kaum zugeschüttet wieder aufgerissen werden mussten, um noch mehr Lübecker aufzunehmen. Nachdem es gut zweihundert waren, auf dem Stückchen Land zwischen Königstraße und Langem Lohberg, hatte Gallberg verfügt, die Leichen einstweilen in diese Bretterbude auf dem Gelände des Heilig-Geist-Hospitals zu bringen, wo sonst Gartengerät, Baumaterial und zwei Heuwagen lagerten. Noch immer war der Rat uneins, ob man Massengräber ausheben sollte – und solange die Herren keine Entscheidung trafen, hatten die Toten eben zu warten. Und langsam zu verrotten. Ein weiterer Blitz tauchte die auf-

gereihten Körper in sein weißes Licht, ließ Schatten an die Wände springen.

Die Brüder und Schwestern des Hospitals hatten die Verstorbenen auf rohe Holzbretter geschichtet. Der Koggenbauer Lüdje hatte sie dem Hospital geliehen – angeblich aus Nächstenliebe. Rungholt hatte jedoch gehört, dass sich Lüdje von den verwesenden Körpern ein gutes Einfetten der Schiffsplanen erhoffte. Die Körperfette, die bei dieser Feuchtigkeit langsam übers Holz sifften, ölten es angeblich gut. Rungholt hielt das für ein Ammenmärchen, aber so versuchte jeder, noch aus dem Tod seinen Profit zu schlagen. Kein Wunder, denn durch die Überfälle der Serovere waren der Handel und damit der Bedarf an Schiffsreparaturen oder gar neuen Koggen vollkommen zum Erliegen gekommen.

»Gallberg«, fuhr Rungholt den Mann hinter sich ungeduldig an. »Die Lampe. Verflucht. Gallberg!«

Das Knistern des Tannenzweiges vermischte sich mit dem Trommeln des Regens. Rungholt wollte gar nicht daran denken, wie sein Keller aussah. Sicher war er bereits vollgelaufen. Gestern Abend war ihm das verfluchte Wasser auf den Kopf geregnet. Es war durch den Himmel seines Bettes direkt auf seine Stirn getropft. Der Sturm hatte eine Reihe Dachschildeln heruntergerissen. Hoffentlich hatte Contz die Felle ordentlich an den Sparren angebracht und alles abgedichtet.

Endlich drückte der gedrungene Mann Rungholt eine Tranlampe in die Hand. Der Geruch von Schweiß und zu viel Bier wehte Rungholt entgegen. Er riss Gallberg die Lampe ruppig fort und zog der Frau das linke Augenlid hoch. Indem er ihr einen Holzspatel auf das Auge drückte, klappte er es um.

»Hmmm«, brummte er. »Zehn und auf der anderen Seite ...« Er untersuchte auch die Innenseite des anderen Liddeckels. »Neun... Nun denn. Und die Augen... Ah ja... Geplatze Äderchen am Rand.« Konzentriert ließ er den Schein der



Lampe zu ihrem rechten Ohr gleiten. »Hier keine Flecken ... Gut, haben wir das schon mal.«

Das Licht streifte die Wangen der Frau. Sie hatte feine Züge, einen kecken Leberfleck über dem Mundwinkel. Ihre Wangen fielen ein, aber das Licht des brennenden Robbenfetts schmirgelte ihre Haut eben. Die Hautfarbe jedoch war weniger appetitlich. Ein Hauch nur, doch das Bleiche, wie Rungholt auch im schlechten Lampenlicht erkennen konnte, ging ins Blau und nicht ins Weiß. »Bist so sauber. Siehst so geputzt aus«, sprach er zu sich selbst. »Hast vor deinem Tod das Badhaus besucht?«

Ihre Haare und ihre schlichte Tunika waren nass, aber er glaubte nicht, dass es der Regen gewesen war, der sie derart gründlich gewaschen hatte. Behutsam strich er ihre blonden Haare auseinander und versuchte, eine Verletzung zu finden. Vielleicht die Spur eines Knüppels, den Stich eines Messers ...

Lediglich sieben Tannennadeln fand er in ihrem Haar. Stammten sie von Gallberg? Ist der Hospitalmeister mit seinen Zweigen unachtsam gewesen, hat sie herumgewedelt, als er den Leichengang entlangelaufen ist?

»Verfluchte Entleibte«, brummte Rungholt und stellte die Tranlampe zwischen ihren nackten Füßen ab.

»Sie hatte keine Schuhe an«, mischte sich Eric Dartzow, Rungholts zweiter Begleiter, ein. Der Bürgermeister hielt sich ein besticktes Seidentuch vor Nase und Mund und trat widerwillig durch den Tannenrauch näher an die Schiffsplanke heran. »Als der Böttcher sie fand, hatte Agnes keine Schuhe an.«

»Es regnet seit Tagen. Vielleicht wollte sie ihre Schuhe nicht dreckig machen? Wie lange war sie fort?«

Der Bürgermeister seufzte. »Zwei Wochen. Vorletzten Dienstag wurde sie das letzte Mal gesehen. Auf dem Schranken bei den Litten der Fleischhauer. Zumindes haben meine Büttel das berichtet. Sie haben sich auf dem Markt umgehört.«

»Fleischhauer? Hm. Haben die nicht geschlossen?... Und dieser Böttcher? Es ist seine Magd, ja? Die Magd des Böttchers...« Er fand den Namen nicht, obwohl Dartzow ihn genannt hatte, als er Rungholt auf dessen durchnässtem Dachboden aufgesucht und ihn gebeten hatte, sofort mitzukommen.

»Claas Meenkens. Aus der Hüb. Ja. Sie heißt Agnes. Und sie ist erst seit einem Dreivierteljahr Meenkens' Magd. Ich habe sie ihm vermittelt.«

Rungholt warf Dartzow einen fragenden Blick zu.

»Meenkens stellt die Rotsponfässer für den Ratskeller her, ich kenne ihn flüchtig. Agnes hat bei mir im Haus gearbeitet. Es gab Streit mit meiner Frau, nun ja... Ich habe sie zum Meenkens geschickt. Der gute Mann ist über fünfzig und am Boden zerstört. Ich hab's ihm verschwiegen, aber ich kann Agnes doch nicht wie eine der anderen Verhungerten behandeln.«

Langsam begriff Rungholt, warum der Bürgermeister ausge-rechnet zu ihm gekommen war. Die beiden kannten sich nicht sehr gut, schätzten sich aber. Immerhin war es Dartzow gewesen, der Rungholt geholfen hatte, den Dornenmann zu stellen, und ihm Unterstützung bei Van der Hune gewährt hatte.

»Hat er gesagt, warum sie weg ist? Wieder Streit?«

Dartzow wischte sich die verschwitzten, langen, blonden Haare aus dem Gesicht. Er war vor ein paar Jahren erst mit zweiundvierzig Bürgermeister geworden und war noch immer eine imposante Erscheinung. »Nein«, sagte er knapp. »Sie ist fortgerannt. Wahrscheinlich eine Liebe.«

»Wahrscheinlich eine Liebe«, wiederholte Rungholt grübelnd und wandte sich wieder der Magd zu. »Soso. Die Liebe... Was hast du nur angestellt, Agnes...?«

Ohne den Blick von ihr zu nehmen, zog er sich einen Tonbecher heran, den er sich vom Hospitalmeister geliehen hatte, und ließ die Tannennadeln hineinfallen. Er suchte noch einen Moment weiter, konnte jedoch sonst nichts in ihren Haaren oder auf der Kopfhaut entdecken. Sicherlich hatte der andau-

ernde Regen allen Staub und Dreck fortgespült. Ihre Fingernägel waren ebenfalls sauber. Ungewöhnlich für eine Magd, schoss es Rungholt durch den Kopf. Er sah sich die Finger der Reihe nach an, zückte seinen bereitgelegten Holzspan aber erst beim Ringfinger der linken Hand.

Vorsichtig kratzte er mit dem Holz etwas Dreck unter dem Nagel heraus. Es waren bloß einige Körnchen. Rungholt konnte nicht sagen, was es war, aber für Erde war die Substanz zu hell. Sand? Sie schimmerte, glitzerte, als er den Span ins Licht hielt. Er strich das Holz am Tonbecher ab.

Abermals nahm er sich ihr Gesicht vor, legte seine Pranke auf ihre Wangen. Seine Hand umschloss beinahe ihr ganzes Antlitz. Zierlicher Kopf, massige Hand. Er versuchte, ihren Kiefer zu bewegen, ihren Schädel, ihre Arme, doch die Tote ließ es nicht zu.

»Was seht Ihr?« Dartzow wedelte den Tannenqualm bei-seite, konnte sich aber nicht überwinden, noch einen Schritt näher zu kommen.

Was ich sehe?, dachte Rungholt. Zwanzig Jahre, feine Haut, blondes Haar. Zwanzig Jahre Leben, unendlich langer Tod. Das sehe ich.

»Die Toten erstarren, Dartzow. Damit sie in den Himmel hinauffahren können. Sie ist wohl gestern gestorben, höchstens vorgestern. Steif wie ein Baum.«

»Eine Gruppe Soldaten hat sie gefunden, beim Wachgang an der Mauer, Höhe Hundegasse.«

Rungholt nickte. Nicht weit von dort hatte er seine Brauerei. »Erschlagen wurde die Magd nicht. Es gibt auch keine Einstichwunden und keine Brüche, soweit ich das fühlen kann. Keine Würgemale.« Er wollte hier so schnell wie möglich weg. Nicht nur wegen all der Toten – vor allem wegen seines Himmelbetts, das mittlerweile sicherlich aus dem Schlafzimmer gespült worden und die Diele hinabgetrieben war. Bei dem Gedanken, sein Haus unter Wasser vorzufinden, richtete

er ein Stoßgebet gen Himmel. Lass Contz bloß die Felle aufgespannt haben.

»Was bedeutet das?«, riss ihn Dartzow ins Hier und Jetzt.

»An ihr sind keine Spuren von Gewalt. Natürlicher Tod.«  
Rungholt zog ihr die Leinentunika hoch. Er sah sich ihre Arme an. Der linke war leicht zerkratzt, und auch der rechte wies einige Spuren auf. Nichts Ungewöhnliches. Zwei, drei dunkelblaue Linien konnte er erkennen. Schmale Blutergüsse, nicht breiter als ein Griffel und von den Leichenflecken beinahe überdeckt. »Natürlicher Tod. Ich bleibe dabei.«

Der Bürgermeister seufzte. »Aber sie ist doch noch jung. Sie kann doch nicht *einfach so* gestorben sein.« Es klang auf beunruhigende Art verzweifelt.

Rungholt schlug das Leichentuch wieder über ihr Gesicht. Freiwillig war er nicht hergekommen, der Bürgermeister hatte um Hilfe gebeten. Seitdem Herman Kerkring wieder Rychtevoghede war, wusste Rungholt gern einflussreiche Ratsmitglieder auf seiner Seite. Also war er der Bitte nachgekommen und bei diesem Schietwetter mit dem Bürgermeister den Koberg hinaufgeeilt.

Aber er hatte keine Zeit und vor allem keine Lust, dem zweiten Bürgermeister Lübecks seine Schlussfolgerungen haarklein zu erklären. Es war gefährlich genug, dass bereits Männer vom Rat wie Dartzow sich seiner Kenntnisse bedienen wollten. »Vielleicht wurde sie vergiftet. Das ist aber eher unwahrscheinlich. Jedenfalls ist sie wohl erstickt.«

»Erdrosselt! Also doch.«

»*Erstickt*. Nicht erdrosselt.« Er wischte sich Schweiß von Wange und Stirn. Die schwere Luft machte das Atmen schwer. Wieso hatte dieser andauernde Regen keine kühle Luft gebracht? Lübeck schwamm in einem Grapen, über den man den Deckel gelegt hatte.

»Woran seht Ihr das? Woran seht Ihr so was nur, Rungholt?«

»Bläuliche Haut, und da sind Fleckchen. Blutpunkte in

den Lidern, geplatze Äderchen in ihren Augen. Seht es Euch selbst an.« Lächelnd griff er nach dem löchrigen Leichentuch, wohl wissend, dass Dartzow den Anblick nicht ertragen würde. Der Bürgermeister winkte ab.

»Sie hat keine Luft mehr bekommen. Oder vor ihrem Tod einen sehr starken Husten. Hatte Agnes Husten?«

»Weiß nicht.«

»Keinen Husten. Aha. Dann ist sie erstickt. Ich bleibe dabei.«

»Das ist alles?«

»Lasst mich sie aufschneiden. Ich entnehme ihr Herz, Leber, Nieren und Lunge, wenn Ihr es genau wissen wollt. Aber dieser Körper, er spricht nicht mehr zu mir.«

»Aufschneiden?« Dartzow bekreuzigte sich. »Lasst es gut sein. Beim lieben Vater im Himmel.«

»Ihr wolltet meine Meinung ... Sie ist seit Tagen verschwunden. Eine unglückliche Liebe, eine Leben auf der Straße. Hat dieser ... dieser Böttcher ...«

»Meenkens? Aus der Huxstraße.«

»Ja. Hatte der überhaupt noch das Geld, um sie zu bezahlen? Um ihr Essen zu geben? Seht Euch diesen Leib an.« Mit einem Knurren zog er das Leichentuch jetzt doch noch einmal fort und riss ihre Tunika auf, sodass ihre eingefallene Brust und ihr schmaler Körper offen und bloß dalagen.

Im Leben musste sie bereits klein und zierlich gewesen sein wie ein Kind. Im Tode war sie schlank wie ein Aal. Ihre Rippen zeichneten sich als staksende Wellen ab. Ihr Bauch war eine Kuhle. Haut spannte sich über Knochen.

»Das kommt nicht von der Verwesung... Sie wäre dieser Tage nicht die Erste, die Rinde, Pferdeäpfel und Steine frisst und dran krepirt, Dartzow.« Am liebsten hätte er hinzugefügt:

In diesen Tagen stirbt es sich leider viel zu oft *einfach so* in Lübeck.

## 2

»Cooooooooonnnntz! ... Dreck! ... Verkackter Saubengel von einem Bangbüx! Dieser rüdidige Kotzenschal!« Rungholts sonore Flüche hallten durch die Nacht. Von Gallberg kommend, war er geradewegs in sein Schlafgemach geeilt. Mit hochrotem Kopf riss er am Himmelbett herum und verfluchte die Wassertropfen, die durch die Deckenbalken bis auf seine Wangen fielen. Sie kühlten ihn nicht im Mindesten ab. Im Gegenteil.

Über seine Tirade erschrocken, rutschte Hilde der Leder-eimer aus der Hand. Gemeinsam mit Rungholts Frau Alheyd hatte die Magd Henkelkannen, Schüsseln, selbst eine alte Truhe als Tropfenfänger im Schlafzimmer aufgestellt.

»Ich werde ... Der soll meine Knute spüren«, belferte Rungholt. »Wieso hat Contz nicht nachgesehen? Wieso habt *ihr* nutzlosen Weiber nicht nachgesehen! ... Ich könnt meine Bruche vollkotzen! Verflucht seid ihr alle!«

»Rungholt!«, fuhr Alheyd ihn entsetzt an.

»Ist doch wahr!« Er ließ einen langgezogenen Schrei vernehmen, atmete dann endlich durch. »Wo steckt dieser Contz, dieser Sack?«

»Zu mir hat er gesagt, er hat alles festgebunden. Er wollte nur nicht aufs Dach. Zu glitschig auf den Schindeln«, erklärte Alheyd milde. Normalerweise liebte er seine sehr viel jüngere Frau für ihren Feinsinn und ihre gütige Ader, aber in solchen Momenten wünschte er sich, eine der Hafendirnen geehelicht zu haben. »Er wollte warten, bis es aufhört zu ...«

»Zu *regnen?*«, fuhr er Alheyd an. »Brillant!« Vor Zorn lachend, trat Rungholt eine der Kannen um. Sie flog scheppernd gegen das Himmelbett und spritzte alles voll. »*Warten, bis es aufhört zu regnen!* Ich werd ihn prügeln, da geht ihm die Sonne auf! Das sag ich dir. Das wird ein Fest, wird das! ... Cooooontz!«

»Wir haben gemeinsam mit ihm auf den Dachböden alles zur Seite geschoben. Ist nur halb so schlimm. Wir...«

»Was hier schlimm ist, das entscheide ich. Weib!«

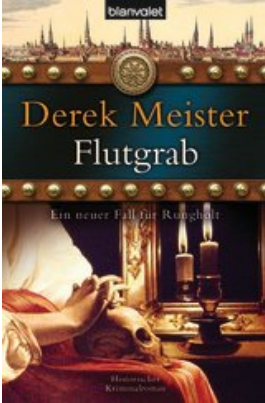
Rungholt schob Alheyd beiseite und blaffte seine Magd an: »Hol mehr Grapen. Und stell sie auf den Dachboden. Direkt unter die Löcher, du dummes Stück. Und wisch da *oben* auf! Nicht hier.« Es war lange her, dass er mit der treuen Hilde so umgesprungen war, doch er ahnte Fürchterliches, und Agnes' Leichenschau hatte viel zu lange gedauert.

Die Tür hinter sich zuschlagend, eilte er aus dem Zimmer, polterte, so schnell es seine Knöchel zuließen, die steile Treppe zum ersten Dachboden hinauf. Der Schein einer Tranlampe, die Contz neben dem Ausgang vergessen hatte, zeigte Rungholt das Ausmaß des Unheils.

In dem niedrigen Dachboden, in den sie über ein Schwungrad komplette Karren voller Waren heraufziehen konnten, stand die schwüle Sommerluft. Die Feuchte tat ein Übriges, um Rungholt binnen weniger Augenblicke schwitzen zu lassen. Er spürte, wie sein Herz flatterte, und rang nach Atem.

Zwar hatten die Frauen mit Contz einige Truhen voller Pelze und ein paar Gewürzsäcke beiseitegeschoben, jedoch aus irgendeinem Grund nicht alles gerettet. Fünf Bücherfässer standen noch immer dort, wo Rungholt sie vorletzten Sommer eingelagert hatte. Halb so schlimm, die Tonnen waren seetauglich. Schlechter als den Büchern erging es den Tuchballen und einigen abgedeckten Stapeln Fehs, denn das Wasser hatte sich über die rauen Bodenbretter, deren Ritzen mit Spelzen und Mäusedreck verschlossen waren, seinen Weg zu ihnen gebahnt. Wahrscheinlich hatte Alheyd gedacht, die Waren stünden weit genug von dem Loch im Dach weg.

»Der Teufel soll diese Weiber holen«, knurrte Rungholt und überschlug den Wert der Eichhörnchenfelle. Sie stammten aus Novgorod. Er hatte sie als Notgroschen für solche Zeiten der Hungersnot gedacht. Wenn auch nur die Hälfte davon



Derek Meister

**Flutgrab**

Historischer Kriminalroman

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Broschur, 416 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-442-37647-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2012

Historische Hochspannung in einem raffinierten Kriminalfall!

Alle Lübecker fürchten und verachten ihn: den Bankier d'Alighieri. Er kennt jedes böse Geheimnis seiner Mitbürger. Ausgerechnet dieser Geldverleiher bittet Rungholt um Hilfe. Der bärbeißige Patrizier soll ihm entwendete Edelsteine wiederbeschaffen. Eine einfache Aufgabe, denkt Rungholt, doch dann wird eine Tagelöhnerfamilie bestialisch ermordet und ein Kinderschädel mit Runen gefunden. Rungholt ahnt: Die Edelsteine und die Toten hängen zusammen ...



Der Titel im Katalog